

*Amos, Heike: Vertriebenenverbände im Fadenkreuz. Aktivitäten der DDR-Staats-sicherheit 1949 bis 1989.*

Oldenbourg, München 2011, 322 S. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte), ISBN 978-3-486-70589-8.

Die Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik Deutschland stellten bis 1989 mit ihren zentralen politischen Forderungen die Existenz der DDR und die Politik der dort herrschenden Sozialistischen Einheitspartei (SED) grundsätzlich in Frage. Sie erkannten die DDR und die Oder-Neiße-Grenze nicht an, lehnten einen Sonderstatus für West-Berlin ab, wehrten sich gegen die Annullierung des Münchner Abkommens und setzten sich für ein friedliches Rückkehrrecht in die alte Heimat ein. Die SED und ihr Staatssicherheitsdienst betrachteten die Vertriebenenverbände deshalb nicht nur als politische Gegner, sondern explizit als „Feinde“ und nahmen sie ins Visier. Wie sie das taten, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung von Heike Amos.

Die Autorin hat in den vergangenen Jahren bereits zwei Bücher verfasst, die sich mit angrenzenden Themen befassten: 1999 legte sie eine Studie über Aktivitäten von SED, Ministerium für Staatssicherheit (MfS) und anderen DDR-Institutionen gegen die Bundesrepublik vor („Die Westpolitik der SED 1948/49-1961“), 2009 schrieb sie über die Vertriebenenpolitik der SED in der DDR. Die langjährige Beschäftigung mit diesen Themen kommt ihrem neuen Buch zugute.

Im Zentrum ihrer Untersuchung stehen die geheimdienstlichen Aktivitäten des MfS gegen die bundesdeutschen Vertriebenenverbände. Amos hat hierfür in großem Umfang Stasi-Akten ausgewertet und breitet sie in ihrem Buch kompetent, souverän und verlässlich aus. Aber sie bleibt nicht fixiert allein auf die Stasi. Sie weist mehrfach und zu Recht darauf hin, dass das MfS auf Weisung der SED handelte. Deshalb ordnet sie die MfS-Aktivitäten in die Ziele der SED-Politik gegenüber der Bundesrepublik im Allgemeinen und den dortigen Vertriebenenverbänden im Besonderen ein und zieht auch die entsprechenden SED-Akten heran.

Amos charakterisiert in ihrem Buch das Vorgehen von SED und MfS als Doppelstrategie. Das MfS versuchte, den politischen Einfluss der Vertriebenenverbände zurückzudrängen und das landsmannschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl der Flüchtlinge und Vertriebenen in beiden deutschen Staaten zu bekämpfen oder aber auszunutzen, während die SED-Propaganda die Parolen der Vertriebenenverbände instrumentalisierte, um die Bundesrepublik insgesamt als Hort des Revanchismus anzuprangern und die DDR international als vermeintlich friedliebende Alternative darzustellen.

Die Studie gliedert sich in drei große Kapitel, die den zeitgeschichtlichen Zäsuren folgen: Von der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 bis zum Mauerbau 1961, von 1961 bis zum Abschluss der Ostverträge 1970/73 und von dort bis zu Mauerfall und Wiedervereinigung 1989/90. Amos schildert die Entwicklung und den Wandel der Vertriebenenverbände sowie deren sich verändernde Stellung im politischen und gesellschaftlichen Gefüge der Bundesrepublik, um vor diesem Hintergrund die Aktivitäten des MfS zu beschreiben. Außerdem bietet sie eingangs einen hilfreichen Einblick in Geschichte und Struktur des MfS und zeigt, welche MfS-Abteilungen sich mit den Vertriebenen befassten.

Bis zum Mauerbau zielten die MfS-Aktivitäten vor allem gegen die in West-Berlin ansässigen Vertriebenenverbände. Denn dorthin kamen jährlich Tausende von Vertriebenen, die nun in der DDR lebten, um sich mit ihren Landsleuten zu treffen oder an Großveranstaltungen wie dem „Tag der Heimat“ teilzunehmen. Damit umgingen sie das in der DDR herrschende Verbot landsmannschaftlicher Traditionspflege. Die Vertriebenenverbände wirkten insofern in die DDR hinein.

Der Mauerbau beendete diesen Zustand abrupt. Das MfS konzentrierte sich nun verstärkt auf den Bund der Vertriebenen (BdV) und die in der Bundesrepublik aktiven Landsmannschaften. Doch worin bestand die geheimdienstliche Bearbeitung der Vertriebenenverbände? Amos nennt drei Ebenen, die zum Teil ineinander griffen: Das MfS beschaffte auf verschiedenen Wegen detaillierte Informationen über die Vertriebenenverbände, deren Führungspersonal, die räumliche und organisatorische Infrastruktur, über politische Ziele und geplante Aktionen. Sodann bemühte sich das MfS, inoffizielle Mitarbeiter (IM) auf die Vertriebenen anzusetzen bzw. aus ihrem Kreis zu rekrutieren. Schließlich führte der Staatssicherheitsdienst „aktive Maßnahmen“ durch – teils als offene Kampagnen, teils verdeckt durch die gezielte Verbreitung von Gerüchten, Unsicherheit und Angst.

Die Informationen, die das MfS über die Vertriebenenverbände zusammentrug, erwiesen sich seit den sechziger Jahren als recht präzise. Insofern enthält das MfS-Archiv eine interessante Aktenüberlieferung zu deren Geschichte. Die Schlussfolgerungen, die das MfS zog, blieben jedoch ideologisch verengt. Spätestens nach Abschluss der Ostverträge erkannten SED und MfS den sinkenden Einfluss der organisierten Vertriebenen auf die bundesdeutsche Politik. In öffentlichen Kampagnen überhöhten SED und MfS bewusst deren Bedeutung und führten ihre Revanchismuspropaganda fort.

In dem Buch werden letztlich zu viele Beispiele und Zitate aus den MfS-Akten angeführt. Denn die Stasi-Offiziere benutzten die immer gleichen, schlichten Argumentationsmuster. Für die Leser wird dies mit der Zeit monoton. Die Autorin hätte sich hier mehr von den Akten lösen und die MfS-Denkweise zusammenfassend darstellen können.

Spannender sind die fundiert recherchierten und nüchtern erzählten Fallstudien über zwei wichtige inoffizielle Mitarbeiter, die das MfS in den Vertriebenenverbänden führte. Der Schlesier Lothar Roßdeutscher diente dem MfS von 1952 bis 1985 als IM „Kropf“. Mit seiner Hilfe führte das MfS in den sechziger Jahren verdeckte Maßnahmen (Briefaktionen, Verbreitung von Gerüchten bzw. unbequemen Wahrheiten) gegen die schlesische Landsmannschaft in West-Berlin durch, in deren Folge sich viele Mitglieder aus dem Verband zurückzogen. Die DDR-Bürgerin Erika Reißmann alias Ursula Richter arbeitete als Sekretärin von 1972 bis 1985 in der Bonner BdV-Zentrale, hatte Einblick in alle Interna und berichtete darüber umfassend als IM „Kern“. An diesen Beispielen wird deutlich, wie viel das MfS mit einem einzelnen geschickt platzierten Agenten erreichen konnte. Dagegen spielten IM an der Peripherie der Vertriebenenverbände eine nachrangige Rolle. Allerdings sieht Amos hinsichtlich des IM-Netzes noch Forschungsbedarf. Auf bloße IM-Enttarnungen legt sie jedoch keinen Wert.

Während die kleineren Landsmannschaften in der Studie kaum erwähnt werden, wird der „Bund der Mitteldeutschen“ in einem Exkurs thematisiert und die mitgliederstarke Sudetendeutsche Landsmannschaft in einem eigenen Abschnitt untersucht. Letztere geriet während des „Prager Frühlings“ verstärkt ins Visier des MfS, weil sich die DDR-Ideologen die Reformen in der ČSSR nur als eine vom Westen gesteuerte Entwicklung denken konnten. Amos schildert diese Zusammenhänge anschaulich. Sie porträtiert ferner die sudetendeutschen Vertriebenenpolitiker Wenzel Jaksch – ein alter Sozialdemokrat und ausgewiesener Gegner des Nationalsozialismus – und Walter Becher – ein antisemitischer Schreibtischtäter –, und sie zeigt auf, wie die DDR-Propaganda in den sechziger Jahren beide gleichermaßen bekämpfte. Der spezielle Charakter dieser Kampagnen – die geschickte Mischung aus Lügen und Wahrheiten – wird erkennbar, hätte aber eine tiefer gehende, auch grundsätzliche Reflexion verdient.

Welchen Einfluss hatte das MfS auf die Vertriebenen? Das Buch liefert die relevanten Fakten, um diese Frage zu beantworten, verzichtet aber darauf, selbst eine pointierte Antwort zu formulieren. Das MfS nahm punktuell spürbar Einfluss, etwa durch den IM „Kropf“. Doch entscheidender waren andere Faktoren, die Amos ebenfalls benennt: der Mauerbau, die zunehmende Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Bundesrepublik, die Ostpolitik oder die politische Selbstisolierung der Vertriebenenfunktionäre.

Insgesamt hat die Autorin hier eine informative und verlässliche Studie vorgelegt und bietet einen umfassenden Einblick in die für das Thema relevanten Stasi-Akten. Es bleibt zu hoffen, dass sich sprachkundige Historiker/innen bald daran machen, auch die in Warschau, Prag und Bratislava zugänglichen Geheimdienstakten auszuwerten. Denn die Forderungen der Vertriebenenverbände stellten auch die staatlichen und politischen Grundpositionen der kommunistischen Führungen in Polen und der Tschechoslowakei grundsätzlich in Frage. Und spätestens seit 1960, als der sudetendeutsche SPD-Bundestagsabgeordnete Alfred Frenzel als Agent des tschechoslowakischen Geheimdienstes enttarnt wurde, weiß man prinzipiell um die einschlägigen Aktivitäten aus dieser Richtung.